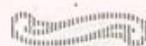




Der neueste Roman von Franz Jung



In Frankreich war das epische Werk Zolas nicht nur wahrhaftige, schöpferische Aufnahme der Zustände seiner Zeit, sondern bewußt politische Tendenzkunst höchsten Ranges, und schließlich auch mit starker Gestaltung Eintreten für die bisher ignorierte Masse geworden. Deutschland hat jetzt erst in Franz Jung, der natürlich demgemäß vom offiziellen Literaturklüngel immer noch totgeschwiegen, mißdeutet oder nebenbei abgetan wird, den einzigen Dichter zeitkritischer, politisch entschiedener Prosa. Seine wertvollen Bücher dieser Art, „Proletarier“, „Die Rote Woche“, „Arbeitsfriede“, setzt sein neuester Roman „Die Eroberung der Maschinen“ (alle im Malikverlage, Berlin) fort, gibt der Reihe die bis jetzt höchste Steigerung.

Waren die vorhergehenden Bücher schon stilistisch auf eine möglichst sinnfällige Vereinfachung, Allgemeinverständlichkeit, natürliche Sprache gebracht (im „Arbeitsfriede“ der wichtige Versuch einer näheren Interessierung, Miteinbeziehung des Lesers gemacht), so ist hier eine ganz sichere, reife, das Handwerk untadlig beherrschende Ausdrucksform erreicht. Wer Schriftsteller ist, wird sich bei der Lektüre wünschen, selber einmal so genialer Schlichtheit der Diktion mächtig zu werden. Die so in Einem lebendiges Wissen um das jedem geläufige Wort und hohes Sprachkünstlertum wurde, daß man sagen kann: Hier ist das für die revolutionäre Prosa errungen, was Stifter für die bürgerliche leistete. Die *l'art pour l'art*-Fexe, die Verhimmler eines toten Sprachkunstgewerbes mögen an diesem Buche erkennen, was eine meisterlich gute, aus gegenwärtigem Leben geborene Prosa ist! Diese Prosa faßt, was Zola dem Tempo seiner Epoche entsprechend in dickleibige Bände bannen mußte, auf knappem Raume, und es gelingt ihr, dem rapiden Tempo ihrer Zeit unverfälscht und unübertrieben den rechten Widerhall zu geben. Und mußte Zola stellenweise ein bischen rührselig und schönfärberisch schreiben, um einer Sache, die damals noch des Antriebs mit allen Mitteln bedurfte, den rechten Schwung zu verleihen, so kann Jung schon völlig unsentimental, fast brutal ehrlich auch gegen die Schlawheiten und Entmutigungen des eignen Lagers sein. Was er hier aus Heut und Morgen schuf, das ist der interessanteste, spannendste Abenteuerroman zugleich, den ich aus unserer Zeit kenne. Er schildert zuerst aktuelle politische Kämpfe, den mitteldeutschen Aufstand und die Krisen dieser Zeit, schildert sie mit einer knappen, beteiligten Leibhaftigkeit, daß man mitten drinsteht im brennenden Zentrum der Vorgänge, und fügt dann eine glänzende utopistische Träumerei eines Gefangenen hinzu, die die phänomenale, vertrauenerweckende Hirnaktivität eines Wells hat. Dieser konstruktive Teil ist mit der Routine großer Varieténnummern hingesetzt, mit unerhörter Leichtigkeit und federndem (man kann nicht anders sagen als) Charme. (Rein technisch: Wer kann das sonst heut von deutschen Prosaisten, die entweder schwerfällig oder leichtfertig, unverantwortlich sind: hier aber ist ehrliche Emotion, Wachsamkeit aufs Wortmaterial, eine instinktive Beherrschung, die sich an die schwierigsten Evolutionen wagen darf, weil sie das Geheimnis der Balance besitzt!). Mit einer architektonischen Diszipliniertheit ohnegleichen ist der ganze Roman aufgebaut: drei Abschnitte einer universal konstatierenden Einleitung, drei Abschnitte

eines philosophisch zusammenfassenden Anhangs, der die geistigen Resultate notiert, — dazwischen drei Großaufnahmen des revolutionären Kriegsschauplatzes. Die landläufigen literarischen Produkte mit revolutionärer Tendenz haben meist kleine Verhältnisse: Jungs Buch besitzt überlegene, die ganze Welt umspannende Proportionen, internationale Fülle, Uebersicht über weiteste Komplexe, Riesenausmaße, ja, eine gewisse Eleganz im Nehmen schwierigster Kurven, und in jedem Moment ein Halten auf souveräner Höhe. Die Mechanik gehorcht ihm, er hat ein tiefes Wissen und eine kühne, rücksichtslose, weitsichtige, gesteigerte Erfahrung von den Vorgängen in der Welt, kennt ebenso gewiß die Kleinzüge des Daseins wie die Schliche des offiziellen Getriebes, die Geheimnisse des politischen, merkantilen, finanziellen, autorativen Apparates. Mit alledem gibt er, was kein Werk mit bürgerlicher Einstellung bisher so unmittelbar enthielt, in diesem absichtsvoll revolutionären Romane eine sachkundige, zuverlässige, dabei großzügige, schwungvolle, bedeutende und zündende repräsentative Darstellung der Hauptfunktionen einer Aera kapitalistischer Hochkonjunktur: der Börsenmanöver, des Genossenschaftswesens, der Syndikate, Truste, Konzernschiebungen, Fusionen. Mit dem scharfen, vernichtenden Humor dessen, der über allem steht und seine Todesreife erkennt, ist es gesehen und gleich köstlich konserviert das Porträt eines brenzlichen Herrn Ministers, die Gruppenaufnahme eines Debattierklubs „führender Persönlichkeiten“, die windige Position der Regierung und die noch ungelöste Kirchlichkeit der Provinz. Die Rolle der Gewerkschaften, das Verrätertum der Arbeiterführer, der Prozeß, wie solche Funktionäre „Behörde und Beamter, regierungstreu“ werden, ist deutlich genug gemacht. Dann, als richtig angebrachte Kontrastflächen, stehen in blutvoller Lebendigkeit da die ebenso sicher, bis ins kleinste mit Liebe erschauten Zustände der „Sorgenviertel“, private und allgemeine Not der Arbeiter und ihrer Familien, ihre Belastungen, schüchternen Freuden und Sehnsüchte, ihre Vereinigung und ihr Sichverzetteln, ihr revolutionäres Aufbrausen und sein Zusammenbruch, ihre rührenden Versuche, sich herauszubringen, ihre Initiative und ihr Verzagen, alle Etappen auf dem langen dornigen Weg zur wirklichen Menschheitssolidarität. Ein kurzes Kapitel von nur drei Seiten, mit der peitschenden Ueberschrift „Ah — dieses Deutschland“ bewahrt schneidenscharf die Situation des Bürgertriumphes auf, die brutale Racheorgie der „Gesetzes- und Ordnungsmaschine“, von stupiden Beamten-Marionetten fühllos exekutiert. Dennoch, trotz des Weiterbestehens einer überlebten Regierungsmaschine, trotz der Opferung Tausender wertvoller Menschen, trotz der Niederlage der guten Sache, erblüht zum Schluß in einem Eingekerkerten sogar die Gewißheit vom künftigen Sieg, von der werdenden Gemeinschaft, vom Glück freier Menschen, das mit Naturgesetzmäßigkeit wahr werden muß. Und es ist menschlich wunderbar, wie ganz zuletzt der Dichter sogar sein eigenes, noch mit Vergangenheit belastetes, unzulängliches Wesen preisgibt zugunsten des Lebens, das heranwächst, zugunsten der nachdrängenden Jugend, die es vollenden wird, alle einig zu machen!

Max Herrmann (Neiße)

CHARLIE CHAPLIN von GERHARD AUSLIGER

Platzverlag, Carl Thiesack, Hamburg 81

colorchecker CLASSIC



100mm

x-rite